

Gemeinsame Forschungsarbeit von Leipziger Historikern zur Arbeiterbewegung 1917-1945

KMU veranstaltete interdisziplinäre Konferenzen



An der Konferenz „Geschichte des Marxismus-Leninismus und der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft 1917-1945“ beteiligten sich Wissenschaftler der verschiedensten Institutionen. Hier Prof. Dr. sc. Klaus Kinner beim Vortrag eines der beiden Hauptreferate.

Am Franz-Mehring-Institut, an der Sektion Marxismus-Leninismus, in zwei Wissenschaftsbereichen an der Geschichte und an der Sektion Geschichte der Leipziger Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin“ befassen sich Historiker unter ausgewählten Problemstellungen mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im Zeitraum von 1917 bis 1945. Da es nur natürlich ist, daß der Gedanke entstand, sich gegenseitig über die Forschungsvorhaben zu informieren, die Partner in wissenschaftliche Veranstaltungen einzubeziehen und sich eventuell über gemeinsame Projekte zu einigen. Bei der Entwicklung der Zusammenarbeit spielte eine wichtige Rolle die Konferenz zum Thema „Imperialismus und -analyse der KPD im Kampf gegen Imperialismus, Faschismus und Krieg“, die die Forschungsgruppe „Geschichte der theoretischen und ideologischen Arbeit der KPD“ des Franz-Mehring-Institutes am 1. November 1984 veranstaltete.

stisches Merkmal der Leipziger Historiker, die sich mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung während der Weimarer Republik und des Faschismus befassen. So kann die Kommission Marxismus-Leninismus der Arbeitsgruppe Geschichte der Gesellschaftswissenschaften an der Karl-Marx-Universität (Leitung: Klaus Kinner) bereits auf ihre Mitwirkung als Veranstalter an einer Konferenz über die „Geschichte des Marxismus-Leninismus und der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft 1917-1945“ verweisen, die am 12. und 13. Juni 1985 stattfand (vgl. UZ, Nr. 28/85, S. 2). In ihrem Zentrum standen vor allem solche Probleme wie: Kontinuität und Diskontinuität in der Strategie und Taktik der Kommunistischen Internationale und das Problem des Entwicklungsstandes der sowjetischen Historiographie in den 30er Jahren. Dabei spielte der VII. Weltkongreß der Kommunisten, seine Auswirkungen auf die Entwicklung der kommunistischen Parteien, seine Orientierungen für den Kampf gegen Faschismus und Krieg in den Referaten und Diskussionsbeiträgen eine besondere Rolle. Dazu wird der angekündigte Protokollband ausführlich Darstellungen anbieten.

In diesen Tagen erschien ein Bändchen von 127 Seiten, das diese Konferenz auf der Titelseite als „1. Leipziger Tagung zur Geschichte der Arbeiterbewegung“ ausweist. Neben einem ausführlichen Tagungsbericht, in dem über die Beteiligung von Wissenschaftlern der einzelnen Leipziger Forschungsgruppen und Institutionen berichtet wird, enthält die Broschüre Thesen, Referat und ausgewählte Diskussionsbeiträge. Zwar haben Herausgeber und Redaktion, die im Verborgenen bleiben, wozu sie allerdings keinen Grund haben, auf ein Autorenverzeichnis verzichtet, aber Einzelweihle schon auf den ersten Blick, daß an dieser Konferenz neben Historikern auch Wirtschaftswissenschaftler, Philosophen und Vertreter des Wissenschaftlichen Kommunismus teilnahmen. Dieses Bemühen um eine interdisziplinäre Sicht ist ein weiteres charakteri-

Die Kommission hat inzwischen weitere Initiativen entwickelt. So begann im Oktober ein für drei Jahre konzipiertes Oberseminar, an dem Studenten der Sektionen Geschichte, Wissenschaftlicher Kommunismus, Marxistisch-leninistische Philosophie und Wirtschaftswissenschaften teilnehmen. Jede Disziplin wird mit Beiträgen zur Lösung von gemeinsam vereinbarten Problemen vertreten sein. Für 1987 ist die Fertigstellung eines Sammelbandes (Manuskript) vorgesehen, der über den Forschungsstand Auskunft geben wird. G. K.

Das vorliegende Protokoll berichtet von einer ungewöhnlich fruchtbaren Tagung, die neue Einsichten in die Entwicklung der Imperialismus-Theorie der KPD vermittelte und das Thema wie die Einzelforscher souverän behandelte.

So wird in den einleitenden Thesen sehr genau die Rezeption von Lenins Buch über den Imperialismus verfolgt, das erst 1921 bei uns in Übersetzung erschien. Ganz großartig die kurzen Ausführungen zur Frühzeit der Rezeption der Leninschen Imperialismustheorie: „So beeinflussten auch zunehmend marxistische Imperialismusauffassungen, die entweder Leninsche Erkenntnisse verwerteten (Eugen Varga) oder der Leninschen Theorie in manchen nahekamen (N. I. Bucharin) das theoretische Denken in der KPD nicht unwesentlich. Das begünstigte offensichtlich das Herankommen an die Imperialismustheorie W. I. Lenins, konnte sich aber – so im Falle der Bucharinischen Imperialismusauffassung – auf deren tiefere Erschließung auch nachteilig auswirken. Für eine übergreifende Epochenanalyse schien sich jedoch aus der Sicht der Mehrheit der Theoretiker, Propagandisten und Funktionäre der KPD nach wie vor besonders R. Luxemburgs Akkumulationstheorie anzubieten, zumal die schwierige ökonomische Lage Mitteleuropas die Auffassung nahelegte, daß dem kapitalistischen System keine Neustabilisierung mehr gelingen könnte. Der Kapitalismus schien an dem von R. Luxemburg prognostizierten Endpunkt seiner Entwicklung angelangt zu sein, und die Weltwirtschaftskrise 1929/31 stellte sich für Theoretiker wie E. L. Alexander, A. Thalheimer, H. Duncker, C. Zetkin, R. Sorge u. a. als die „Endkrise“ des Kapitalismus dar. Unter diesen Bedingungen war es den deutschen Kommunisten noch nicht möglich, die Fehlerhaftigkeit der Luxemburgischen Akkumulationstheorie zu erfassen. Das beeinflusste aber wesentlich die Anlegung und Anwendung der Leninschen Imperialismustheorie. Grundsätzlich gingen die deutschen Kommunisten davon aus, daß R. Luxemburg das Bewegungsgesetz des Kapitalismus in seiner imperialistischen Phase aufgedeckt hätte, während W. I. Lenins Werk vorrangig auf die Darstellung der Merkmale und Erscheinungen dieser Phase abzielen würde. Unter diesem Blickwinkel bot sich die Leninsche Schrift als geeignete Ergänzung zur Akkumulationstheorie an.“ (S. 18 f.)

Mitte der zwanziger Jahre änderte sich die Situation: „Der 11. Parteitag erbrachte bei der Durchsetzung des Leninismus in der KPD in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre den mit der Bildung des Thälmannschen Zentralkomitees bedeutsamsten Erkenntnisfortschritt. Das betrifft in besonderem Maße die Anlegung der Leninschen Theorie und Methode der Imperialismusanalyse.“ (S. 22) Jedoch erst „Gegen Ende der Periode der relativen Stabilisierung trat mit der umfassenden Aufarbeitung des Leninschen Werkes und einer gründlichen theoretischen und empirischen Fundierung der Imperialismusanalyse der deutschen Kommunisten der ursprüngliche Begriff und damit die Grenzen des mit ihm verbundenen Imperialismusbildes zurück. Es wurde später von einer ausgewogeneren historischen Sicht der Entwicklung des deutschen Imperialis-

Dieser Tage erschien der Protokollband zu: Die Entwicklung der Imperialismus-Theorie in der KPD 1. Leipziger Tagung zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Imperialismustheorie und -analyse der KPD im Kampf gegen Imperialismus, Faschismus und Krieg Leipzig, den 1. November 1984 Veranstalter: Franz-Mehring-Institut der Karl-Marx-Universität Wissenschaftsbereich Geschichte Forschungsgruppe Geschichte der theoretischen und ideologischen Arbeit der KPD Leipzig 1985, 127 Seiten

... werden von ungetrübter Freude bei der Lektüre des Protokolls berichten

Eine Rezension zum Protokollband der 1. Leipziger Tagung Geschichte der Arbeiterbewegung von Jürgen Kuczynski

Als dann die große Weltwirtschaftskrise 1929/31 einsetzte, vergißt man genau wie in der Weltwirtschaftskrise 1929/31 wichtigste Erkenntnisse von Marx und Engels: „In der Annahme einer raschen Zuspitzung der Klassengegensätze und Radikalisierung der Volksmassen ging die KPD wie Komintern von der Überzeugung aus, daß die Weltwirtschaftskrise die letzte zyklische Krise sei, die mit dem Sieg der proletarischen Revolution enden müsse. Erst schrittweise setzte sich ab etwa 1931 verstärkt die Erkenntnis durch, daß auch die Weltwirtschaftskrise an sich zu keiner ausweglosen Situation für den Kapitalismus führe.“ (S. 27)

kann ihnen versichern, daß, wenn ich für 1931 von „vielen bei uns in der KPD“ schrieb, die nicht an ein Ende der Krise glaubten, das auch noch für 1932 gilt. Damit hängt zum Teil auch die leider völlig richtige Feststellung von Elke Reuter zusammen: „In der Einschätzung der wirtschaftlichen Lage und Perspektive des faschistischen Regimes vertrat die KPD im ganzen Jahr 1933 zunächst noch die Auffassung, daß die Wirtschaftskrise andauere, das krisentief nicht überwinden sel und keine konjunkturelle Besserung stattfindet. Vielsch wurde von einer Verschärfung und weiteren Zuspitzung der Krise ausgegangen.“ (S. 98) In einer These wird auch gegen meine Auffassung „vom Abbruch der Beschäftigung mit der Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus seit dem Jahre 1930“ polemisiert. (S. 32) Er heißt dort: „Wenigstens die Ausarbeitung der Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre einen neuen Aufschwung nahm, überblickt dieser Standpunkt die bedeutsamen Vorleistungen für diesen Aufschwung, die in den dreißiger und vierziger Jahren von den Theoretikern der Komintern gebracht wurden. Die deutschen Kommunisten hatten daran einen nicht unwesentlichen Anteil.“ Wenn ich zwar nicht vom „Abbruch“, sondern von „Nichtfortsetzung der zuvor so gründlichen Analyse des staatsmonopolistischen Kapitalismus“ schreibe, so brauche ich wohl nicht ausführlicher darauf hinzuweisen, da Bärbel Ducke ihren Beitrag zu dieser Thematik abschließt: „Man muß deshalb der Einschätzung von Kuczynski zustimmen, wenn er schreibt, daß die wissenschaftlichen Arbeiten der Sowjetökonomin J. Chmel'nickaja zum SMK über lange Zeit hinweg das theoretisch reifste Material ist, das im Niveau leider bis in die sechziger Jahre hinein kaum in diesem Umfang erreicht wird.“ (S. 53)

Klaus Kinner polemisiert in seinem Beitrag gegen meine Darstellung in meinem Buch „60 Jahre Konjunkturforschung. Erinnerungen und Erfahrungen“. Dort schreibe ich: „Wir Marxisten diskutieren, soweit ich mich entsinne – und bestimmt in der gedruckten Literatur –, in keiner Weise, wann die Krise zu Ende sein würde. Im Gegenteil meinten viele bei uns in der KPD, wohl alle in der RGO-Führung, als ein Artikel von mir, von dem gleich die Rede sein wird, erschien, daß die Krise gar nicht mehr zu Ende gehen würde.“ Der Artikel von mir erschien 1931; sagte voraus, wie sich später zeigte, wahlweise mit Recht, daß die zyklische Krise vielleicht 1932 zu Ende gehen könnte und sollte ein Parteiverfahren wegen „revisionistischem Defätismus“ zur Folge haben, vor dem mich nur Franz Dählem rettete. Wenn Kinner für ein Jahr später, für 1932 feststellt: „In der Zeitschrift „Der Propagandist“ wurde auf die Frage eines Lesers nach dem Ausweg aus der Krise sehr differenziert und ausführlich geantwortet. Besonders bemerkenswert an dieser Antwort war die genaue Kennzeichnung der Merkmale der allgemeinen Krise und die Bestimmung ihres verschärfenden Einflusses auf die akute zyklische Krise. Im Gegensatz zu der verschiedentlich anzutreffenden Überhöhung der revolutionären Perspektive wurde hervorgehoben, daß der Kapitalismus die zyklischen Krisen – also auch die gegenwärtige! – im Gegensatz zur ausgewogenen allgemeinen Krise überwinden (kann), aus ihnen kann es einen Ausweg für die Bourgeoisie geben.“ (S. 44) – so ist „also auch die gegenwärtige“ eine Einfügung von Kinner, und ich

besonders wichtig erscheint mir aber die abgewogene Einschätzung der Leistungen einzelner Erforscher des Imperialismus, wie etwa Bucharins und Probrascenskys oder Hilferdings. Ganz großartig formuliert etwa Kinner: „Die marxistisch-leninistische Geschichtsschreibung steht in der Pflicht, präzise heranzuschälen, worin der positive Beitrag der verschiedenen Imperialismustheoretischen Positionen und worin ihre Grenzen be-

stehen. Man kommt u. E. dieser Aufgabe nicht näher, wenn man – wie in der soeben in deutscher Sprache erschienenen sowjetischen Geschichte der Zweiten Internationale – Rudolf Hilferding und sein Hauptwerk „Das Finanzkapital“ aus dem Jahre 1910 unter dem Rührum „Die opportunistischen Theorien des Imperialismus“ behandelt.“ Und auch wenn er fortfährt (meine Überlegungen – J. K.): „Es entsteht die m. E. verkürzte Sichtweise, wenn Lenins Leistung nur in der Führung von Marx und Engels gesehen wird. Seine Genialität besteht gerade darin, daß er den Marxismus in Aufarbeitung der gesamten Resultate der Theorieentwicklung von Marx und Engels und seit deren Tod zusammenfaßte und auf eine qualitativ höhere Stufe hob.“ (S. 28) Über die beiden erstgenannten schreibt er bei der Untersuchung der beginnenden Rezeption von Lenins „Imperialismus“: „Wir hatten bei der Analyse dieses Prozesses jedoch auch dem Phänomen Rechnung zu tragen, daß Elemente der Leninschen Theorie vermittelt über andere marxistische Imperialismusauffassungen, wie die von Eugen Varga oder N. I. Bucharin Eingang ins Denken der deutschen Kommunisten fanden.“

Dabei war der Frage detaillierter als bisher üblich nachzugehen, inwieweit diese Theoretiker die Anlegung der Leninschen Theorie förderten und inwieweit sie diese Prozeß durch Grenzen der eigenen Konzeption hemmten. Erstmals wird der von Bucharin und Probrascenskij verfaßte populärwissenschaftliche Kommentar des Parteiprogramms der KPR(B), der unter dem Titel „Abc des Kommunismus“ in der KPD weit verbreitet wurde und als erster lehrbuchartige Abriss zentraler Fragen des Marxismus-Leninismus verstanden werden kann, einer näheren Analyse unterzogen. Dieses – wie Lenin 1919 formuliert – „höchst wertvolle Buch“ wurde in der KPD in Zehntausenden Exemplaren verbreitet und beeinflusste das marxistisch-leninistische Denken in der KPD nachhaltig.“ (S. 39)

Auch weniger bedeutenden Gestalten wird bei aller Kritik die Gerechtigkeit hinsichtlich ihrer positiven Leistungen zuteil – keineswegs zu Unrecht gilt bei der engen Vernachlässigung in unserer Literatur etwa ein Beitrag von Michael Werner den Imperialismusauffassungen von Fritz Steigberg.

Wie weit der Rahmen der Untersuchungen gespannt ist, zeigt der Beitrag Alfred Haases mit der Überschrift „Das Peulleton des Zentralorgans der KPD 1918 bis 1945 und Aussagen zur Imperialismustheorie Lenins“ (S. 55). Das Ganze ist für jeden Erforscher der Geschichte unserer Partei ein großer Gewinn, in vieler Beziehung beispielhaft. Und wenn ich im Vorangehenden auf einige Mängel in der Beurteilung meiner Auffassungen eingegangen bin, so weiß der Leser das von mir in einer Besprechung des Buches erwartet.

Andere Rezensenten werden, auch wenn sie mit meinen polemischen Bemerkungen zur Darstellung meiner Auffassungen übereinstimmen sollten, diese Stellen überhaupt nicht beachten und mich Recht von fast reiner, ungetrübter Freude (wie ich sie auch empfinden) bei der Lektüre des Protokolls berichten.

zusammengesetzten Sätzen sowie orthographische Probleme. Wir sind bemüht, beim Lesen von Zeitungen, Zeitschriften, Aushängen u. a. derartige Belege zu finden, werden aber auch durch Anfragen zur Selbstaufklärung aufgefordert. So wird z. B. gefragt, ob die Anrede „Herr Herr Dr.“ den Normen entspricht, oder was unter „Verhaltensbegünstigung“ oder „Feuerwehrbegünstigung“ zu verstehen ist. Auch hier wird von einem Zirkelmitglied eine Diskussionsgrundlage geliefert und dann darüber gestritten. Oft kommt es dabei zu lustigen Sprachspielen – z. B. „Eine Begrüßung kann durch „Beasternung“ und „Beneilung“ erfolgen.“ – die das Gesamtverfahren unterstützen und die Freude an der Arbeit erhöhen. LUTZ KUNTZSCH

SPRACHPFLEGE
Ein Studentenzirkel löst „knifflige Fragen“ der deutschen Grammatik und Orthographie

Mit Fachwissen und Blick fürs Wesentliche helfen sie mit bei der Pflege unserer Sprache

Ein Studentenzirkel löst „knifflige Fragen“ der deutschen Grammatik und Orthographie

die etwa 80 verschiedenen Beiträge, die bisher von den Zirkelmitgliedern in der Zeitschrift veröffentlicht wurden. Das ist nicht zuletzt dem unermüdelichen Einsatz des Zirkelleiters zu verdanken; in ihrer Reihe stehen so bewährte Wissenschaftler unserer Sektion wie Prof. Dr. sc. W. Heinemann und Dr. sc. U. Wittich. Seit nunmehr zehn Jahren leitet Dr. M. Heinemann den Zirkel mit hohem persönlichem Einsatz. Insgesamt beschäftigen sich unter ihrer Leitung rund 35 Studenten mit ausgewählten Problemen der Sprachkultur.

Viele ehemalige Mitglieder sind heute als Germanisten an der KMU tätig, wie z. B. Roger Mackeldey und Dr. Michael Hoffmann, oder arbeiten an andere Forschungsrichtungen (z. B. Dr. Ulrike Brandt und Dr. Anja Porsch) bzw. als Deutschlehrer an Polytechnischen Oberschulen der DDR. Sie verweisen mit Stolz auf die erste Schreibhilfe, die ihnen der Zirkel während des Studiums gegeben hat und vor allem auf die ersten Möglichkeiten für einige kleinere Publikationen. Außerdem können sie – aufgrund des Verhältnisses zur Zeitschrift – entsprechende Artikel daraus im Unterricht gezielt einsetzen. Dieses Verhältnis zu „ihrer“ Zeitschrift besteht auch bei den derzeitigen Mitgliedern Jutta Klesewetter, Anne Freitag, Anett Klin-

kecht, Henry Steinhäuser, Uwe Leonhardt, Michael Lehmann, Holger Ehrhardt und Lutz Kuntzsch. Unter Leitung von Dr. Heinemann versuchen wir, diese Tradition fortzusetzen; stets in aktiver Auseinandersetzung mit aktuellen Erscheinungen der Verwendung unserer Sprache. Wenn sich die Mitglieder des Zirkels – es sind meistens 3 bis 7 Studenten verschiedener Studienjahre – treffen, wollen sie nicht ein Seminar im eigentlichen Sinne veranstalten. Der spezifische Charakter des Zirkels, die offene und kritische Diskussionsatmosphäre, wirkt sich anspornend auf die zu leistende Arbeit aus. Während früher die Beantwortung von Fragen, die Bürger der DDR und Ausländer zur Sprachkultur stellen, im Mittelpunkt stand, orientieren wir uns jetzt vorrangig auf die Erarbeitung der Beiträge zur Zeitschriften-Rubrik „Kleine Lexikon der Sprachwissenschaft“. Außerdem sammeln wir fehlerhafte oder zu diskutierende Formulierungen aus allen Bereichen der Kommunikation. In den Artikeln im „Kleinen Lexikon“ werden für Leser, die sich bisher mit sprachwissenschaftlichen Problemen befaßt haben grundlegende Begriffe zur Sprache allgemein sowie zu Teildisziplinen der Sprachwissenschaft zusammengestellt. So erschienen Beiträge u. a. zur Sprachgeschichte,



Sie widmen sich der Pflege unserer Sprachkultur. Foto: Müller

Morphologie, Syntax, Wortbildung, Lexikologie und Stilistik. Bei der Erarbeitung dieser Artikel werden jedem Autor zwei Grundfähigkeiten abverlangt. Einerseits muß als Grundlage ein fundiertes Fachwissen vorhanden sein, was an einigen Stellen über das Anforderungsniveau des Studiums hinausgeht. Dies bezieht sich weniger auf direkt lokale Probleme, sondern vielmehr auf die Einordnung verschiedener Kenntnisse in wichtige Forschungstendenzen und Entwicklungsprozesse. Zum anderen wird verlangt, daß daraus nun wieder das Wesentliche für zwei bis drei Seiten erkannt und allgemeinverständlich dargestellt wird. Damit kommen wir dem Anspruch nach, wissenschaftlich exakt zu arbeiten und unsere Gedanken einem breiten Leserkreis darzubieten. Natürlich kommt es hierbei sehr oft zu Diskussionen, ob und inwieweit eine gewählte Formulierung den Gegenstand exakt widerspiegelt. Gerade da hilft uns die kollegiale Zusammenarbeit, auch das dritte und vierte Manualript zu einem Thema unter neuen Gesichtspunkten nach einmal zu bearbeiten. Nachdem der Zyklus zu den Teildisziplinen der Sprachwissenschaft jetzt mit zwei Beiträgen zur Textlinguistik abgeschlossen wird, geben nächste Überlegungen dahin, ab 1986 unter dem Thema „Wort, Satz, Text“ einzelne



Wir führen Wissen.